



- Heroinprogramm



ieren die Auswirkungen des Drogenkonsums für alle Beteiligten markant

Bildmontage GaZ/Quelle: Fachverband Sucht

Konsum zu beschaffen. Ich ging die ganze Nacht auf den Strich. Ich rannte immer den Drogen hinterher und konnte mich dadurch nicht auf die Schule konzentrieren. Ich war eigentlich von morgens früh bis abends spät auf der Gasse.

Wie hat die Behandlung Ihre Lebensumstände verändert?

Maja M.: Ich bin nicht mehr auf der Gasse. Ich habe auch keinen Kontakt mehr zur Gasse. Als ich die Behandlung startete, fing ich bald wieder an zu arbeiten. Für mich war es sehr wichtig, dass ich die Schule wieder aufnehmen konnte. Ich bin gerade daran, die Matura nachzuholen. Abgesehen davon, dass ich einmal am Tag ins Drop-in komme, kann ich wieder ein normales Leben führen.

Wie sieht Ihr Leben, Tagesablauf heute aus?

Maja M.: Mein Tagesablauf sieht nun wie der von jedem Anderen aus. Ich stehe auf und gehe dann arbeiten. Am Abend gebe ich Schülern Nachhilfe und an zwei Tagen in der Woche gehe ich in die Schule. Durch meine Arbeit finanziere ich mir die Schule und möchte mir nach der Matura auch mein Studium finanzieren. Ich bin motiviert, mein Studium anzupacken, um mir damit selber beweisen zu können, dass ich trotz meiner Vorgeschichte wieder etwas selbst erreichen kann.

Wo denken Sie wären Sie heute ohne Behandlung?

Maja M.: Nirgends. Ich hätte die Schule nicht geschafft und wäre wahrscheinlich wieder komplett abgestürzt. Ich hätte Sozialhilfe. Doch durch das Programm habe ich eine Arbeit und kann mir meine Schule selber finanzieren. Ich bin froh, auf eigenen Beinen zu stehen und nicht unterstützungsbedürftig zu sein.

Wo und wie sehen Sie Ihre Zukunft?

Maja M.: Ich habe das Heroin bald abgebaut und dann geht es daran, noch das Methadon fertig abzubauen. Ich hoffe, in etwa einhalb Jahren ganz abstinent zu sein. Ausserdem hoffe ich, in der Zukunft eine normale Beziehung führen zu können. Und dann vielleicht in zehn Jahren hätte ich auch gerne eine Familie. Aber dies wirklich erst nach dem Studium und wenn ich wirklich schon lange stabil lebe.

Alex M. (48)

Wie kamen Sie auf die heroingestützte Behandlung?

Alex M.: Bevor ich zur heroingestützten Behandlung kam versuchte ich, mich durch zwei abstinenzorientierte Therapien von der Sucht loszureissen. Die erste Therapie dauerte 21 Monate. Bereits drei Monate nach der Therapie stürzte ich wieder in den Heroinkonsum ab. Bei der zweiten Therapie dauerte es drei Monate, bis ich merkte, dass

auch diese Therapie für mich nicht funktionierte.

Während meiner zweiten Therapie hörte ich das erste Mal von der heroingestützten Behandlung und setzte mich mit diesem Programm auseinander. Ich machte mir erste Gedanken darüber und stellte mir Fragen wie: Kann ich in mein altes Leben zurück finden? Wie verträglich ist das Programm mit der Arbeitswelt? Ist es für mich möglich, keine Drogen nach der Arbeit einzunehmen?

Denn die Erfahrung prägte mich, dass ich dazu neigte beim «Nicht-Konsum» auf andere Drogen wie Alkohol oder Cannabis auszuweichen. Mein damaliges Gefühl sagte mir, dass es einfach nicht ohne Drogen ginge.

Doch mein Wunsch nach einem «normalen» Leben erwies sich als grösser und ich gab dem heroingestützten Programm eine Chance. Zuerst hatte ich Mühe mit dem Gedanken, eine Behandlung zu durchlaufen, in der ich immer noch Heroin konsumiere. Ich konnte mich doch bald mit dem Gedanken anfreunden, das Heroin als ein Medikament anzusehen. Wie einige ihr Feierabendbier brauchen, benötige ich eine geringe Menge an Heroin, um nach der Arbeit abschalten zu können. Diese Vorstellung half mir im Kopf, mich auf die Behandlung einzulassen.

Herr Alex M., Gründe sich durch eine Behandlung von der Sucht

loszulösen, gibt es viele. In den vorherigen Interviews nannten die Befragten Ihre Gesundheit und den Beschaffungsstress als Hauptgründe. Weshalb stiegen Sie in die heroingestützte Behandlung ein?

Alex M.: Hauptgrund für die Teilnahme am Programm war mein Bedürfnis, sorgenfrei arbeiten zu können und einfach auch einmal Feierabend zu haben. Der Beschaffungsstress und die Beschaffungskriminalität fielen durch die heroingestützte Behandlung weg. Damit fiel auch ein grosser Druck von mir ab. Ich weiss nun, dass ich zweimal ins Drop-in kommen kann. Die Zeit und Kraft, welche früher in die Drogenbeschaffung lief, steht mir jetzt für die Arbeit und die Stabilisation meines Lebens zur Verfügung. Die heroingestützte Behandlung stellte sich für mich als die optimale Lösung heraus. Wenn die Abstimmung vom 30. November mit einem «Nein» ausfällt, würde ich sicherlich in ein tiefes Loch fallen.

Wie sah Ihr Tagesablauf vor dem Programm aus?

Alex M.: Abgesehen von der Zeit, als ich die zwei Therapien absolvierte, arbeitete ich eigentlich immer. Um überhaupt aus dem Bett und zur Arbeit zu kommen, begann mein Tagesablauf folgendermassen: Morgens stand ich auf, öffnete meinen Nachttisch und setzte mir meinen ersten «Knall», den ich mir am Vorabend vorbereitet hatte. Je nach dem wie viel (Geld / Heroin)

mir gerade zur Verfügung stand, musste ich über den Mittag mit der Organisation von Geld und Stoff beginnen. In den Hochzeiten setzte ich mich nach der Arbeit ins Auto und fuhr nach Zürich, um mir Heroin zu kaufen. Abhängig davon, wie viel Heroin ich in der Lage war mit meinen finanziellen Mitteln zu kaufen, wiederholte sich die Fahrt nach Zürich am nächsten Abend. In meiner Vergangenheit arbeitete ich also immer und besass auch immer eine Wohnung. Doch der Heroinkonsum wurde mit der Zeit zum Problem bei der Arbeit. Wenn ich durch die Drogen nicht in der Lage war, an der Arbeit zu erscheinen, musste ich meinen Vorgesetzten irgendwelche Geschichten, dass ich krank sei, erzählen.

Wie veränderte sich Ihr Leben durch die Behandlung?

Alex M.: Erstens war es eine grosse Befreiung, dem Druck der Drogenbesorgung nicht mehr ausgesetzt zu sein. Die Angst wurde mir genommen, dass die Polizei am Eingang steht, wenn es an der Tür klingelt. Wenn ich den Briefkasten öffne, muss ich mich nicht mehr vor einem Stapel von Rechnungen und Betreibungen fürchten. In dem Sinne kann ich jetzt ein normales Leben ohne Ängste, ein Leben wie jeder andere führen. Ich kann einer geregelten Arbeit nachgehen, habe einen festen Wohnsitz und bin mit keinen Schulden mehr belastet.

Wo denken Sie wären Sie heute ohne Behandlung?

Alex M.: Im Gefängnis.

Haben Sie, Herr Alex M., Zukunftspläne? Wo sehen Sie sich in einigen Jahren?

Alex M.: Auf Reisen würde ich gerne einmal gehen und andere Länder und Städte kennenlernen. Die nächsten vier Jahre zahle ich noch Alimente. Danach wäre ich in der Lage, etwas fürs Reisen zu sparen. Wie eine solche Reise mit dem Programm unter den Hut zu bringen ist, wäre dann sicherlich abzuklären.

Im Moment bin ich aber noch zu unsicher, um die Dosis abzubauen oder auf Methadon umzusteigen. Ich merke noch zu stark, dass mein Ziel darin liegt, am Abend ins Drop-in zu kommen, um «durchzuatmen». Die Stabilität tut mir gut. Man muss bedenken, dass ich 22 Jahre lang drogenabhängig war und erst seit zwei Jahren in Behandlung bin.

Herr Toni Bortoluzzi von der SVP sagt in einem Interview mit der NZZ (23.09.08): «Man muss den Leuten helfen, von der Sucht wegzukommen, das wäre der richtige Weg. Dieser Grundsatz wird aber mit der Drogenabgabe missachtet». Was können Sie zu dieser Sichtweise sagen?

Sarah B.: Meiner Meinung nach klingt diese Aussage viel zu einfach. Man muss den Leuten helfen. Eine Institution, wie sie hinter dem heroingestützten Behandlungsprogramm steht, ist die beste Möglichkeit. Die Aussage von Herrn Bortoluzzi klingt, als ob er gerne das Problem anderen übergibt, aber selbst keine konstruktiven Ideen beisteuern möchte. Leute mit einer derartig vereinfachten Sicht der Dinge wissen meist nicht, wie sich eine abhängige Person fühlt und wie der Versuch ist, sich von der Sucht zu befreien. Die Fortsetzung auf Seite 4